

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ergebnis:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garnanzelle.
Kontanten 15 Pfg. die
Portzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Pronomina
nach Vereinbarung.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 30.

Montag, den 7. Februar 1910.

27. Jahrg.

Die Volkspartei.

D. K. Am 20. Februar wird die Deutsche Volkspartei auf einem außerordentlichen Parteitag in Stuttgart ihren Beitritt zu der neuen Volkspartei vollziehen. Die süddeutsche Demokratie wird als die erste der drei Gruppen, die sich vereinigen wollen, ihren Beschluss fassen, wie sie ja auch als die erste den Weg beschritten hat, der nun zum Ziel der neuen großen Parteigemeinschaft führt. Es war ein dankenswertes Beginnen, meinen wir. Der Erfolg wird hoffentlich die Berechtigung des anfänglich nicht ganz leichten Unternehmens erwiesen, zugleich auch die treibende Kraft nochmals fundieren, die von Anfang an in der Deutschen Volkspartei liegt war.

Die Tagesordnung des Stuttgarter Volksparteitags hat keinen großen Umfang, sie besteht eben einzig aus der Einigungsfrage. Payer wird darüber berichten. Er hat die Verhandlungen des Bierereinschusses mitgemacht und ist auch aus diesem äußeren Grunde der rechte Mann, um die Entwürfe zum Programm und zur Organisation der neuen Parteibildung darzulegen. Die Anträge, die aus der Mitgliedschaft der Deutschen Volkspartei an den Parteitag herankommen, werden dann in der Debatte über den Vortag wohl gleichzeitig zur Sprache kommen, und dann mag ein guter, freundlicher Beschluss das Ganze krönen. Die Parteileitung rechnet, wie unter anderem auch aus der Zeiteinteilung hervorgeht, auf einen glatten, raschen Verlauf der Tagung. Die Wähler werden derselben Ansicht sein. Was etwa an Vereinfachung des zukünftigen Parteiprogramms und an Durcharbeitung der Einzelheiten noch zu tun übrig bleibt, hat Zeit genug, sobald sich die drei Gruppen erst endgültig konstituiert haben. Kleine Meinungsverschiedenheiten werden dann zu einem friedlichen und allseitig gerechten Ausgleich innerhalb des Gesamtkörpers gelangen. Wir werden uns, wie der Süddeutsche sagt, „zusammenraufen“.

Es ist aus den Beschreibungen, die wir einzelnen Hauptabschnitten des Programmentwurfs bisher gewidmet haben, mindestens das Eine hervorgegangen, das wir nochmals zum Schluss in den Vordergrund stellen möchten: Der Drang nach Gerechtigkeit, nach Fortschritt und nach allgemeiner Wohlfahrt ist auf politischem, auf wirtschaftlichem und auf so-

zialem Gebiet in dem neuen Parteiwesen durchaus vorhanden. Darin liegt die Gewähr für eine lange Dauer der Arbeitsgemeinschaft der bürgerlichen Kräfte in ihrer kommenden Form. Die Eifersüchtelei ist überwunden, der Partikularismus ausgeschaltet, die Mainlinie völlig und fest überbrückt, die rechtshaberische theoretische Abgrenzung gegeneinander beiseite geräumt. Das löst im einzelnen Opfer, aber es verheißt im allgemeinen segensreiche Entwicklung. Denen, die immer noch misstrauisch sein möchten, zweifelhaften Gegner wie schwarzseherischen Anhängern des radikalen Liberalismus und der Demokratie, muß vom Standpunkt der praktischen Politik immer wieder in Erwägung entgegengehalten werden: Hätten wir nur schon die öffentlichen Einrichtungen, die das Einigungsprogramm fordert, dann käme der Rest unserer Wünsche schnell und sicher zur Verwirklichung! Es gibt keinen Stillstand, wenn eine organische Entwicklung des Staatslebens ins Treiben kommt. Es gibt wohl Schwanlungen und Umwege, aber der Antrieb wirkt weiter wie bei einem Maschinengetriebe, bei dem der Sperrhaken ausgelöst wird. Vorausgesetzt natürlich, daß lebendige Kraft darin steckt.

Wir hegen die unerschütterliche Zuversicht, daß es an solcher Kraft im freiheitlichen Bürgerium nicht fehlt, und daß im deutschen Volk die Bereitschaft, eine derartige Richtung hochzubringen, immer stärker geworden ist und noch werden wird. Dieses Deutschland, so reich an redlichem Streben, an werktätigem Fleiß wie an uner müdlicher Gedankenarbeit und gutem Willen, wird der neuen Volkspartei den gebührenden Einfluß, die Mitbestimmung unseres öffentlichen Lebens nicht verjagen, der Partei, die nun mit vereinten Kräften in Nord und Süd neue Freunde zu den alten wirbt, um durch das Volk und für das Volk Recht und Freiheit, Fortschritt und Gemeinwohl zu erkämpfen!

Die preussische Wahlreform.

Ein erbärmliches Flickwerk.

Wie gestern schon angekündigt wurde, ist der Entwurf der preussischen Wahlrechtsreform durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ der Öffentlichkeit übergeben worden. Eigentlich sollte man glauben,

daß eine Vorlage wie diese, das Licht der Öffentlichkeit scheuen müßte, denn der Entwurf bedeutet nichts mehr denn eine Fortsetzung des bisherigen Drei-Klassenwahlrechts in etwas veränderter Form. Es scheint, daß die preussischen Staatsmänner sich von dieser Grundlage nicht trennen dürfen, weil es die konservativ-junkerliche Sippe, die den preussischen Landtag regiert, einmal nicht gestattet. Man glaubt dort, mit dem Uebergang vom System der Wahlmännerwahlen zur direkten Wahl dem Druck der öffentlichen Meinung Genüge getan zu haben. Der Entwurf sagt hier:

Von der indirekten soll zur direkten Wahl übergegangen werden. Daß die indirekte Wahl sich überlebt hat und in die heutigen Verhältnisse nicht mehr hineinpaßt, kann nicht bestritten werden. Mit dem Uebergang zur direkten Wahl wird das politische Interesse der Wähler gefördert, und mit der größeren Teilnahme an den Wahlen werden die Wünsche der Bevölkerung besser zum Ausdruck gelangen.

Eine zweite Neuerung schlägt die Vorlage bei der sogenannten „Maximierung“ vor. Es soll eine Grenze festgelegt werden, über die hinaus die Steuerleistung nicht mehr angerechnet wird. Diese Grenze ist bei 5000 Mark Gesamtsteuer gewährt. Von diesen Maximierungsfällen werden etwa 13000 Wähler betroffen. Sie entspricht einem einkommensteuerpflichtigen Einkommen von 40—42000 Mark, da durchschnittlich in 5000 Mark Gesamtsteuer 1415 Mark Staatseinkommensteuer enthalten sind. Die Maximierung wird demnach den übermäßigen Einfluß der „Millionäre“ ausschalten und die Bildung der erwähnten „Ein- und Zweierabteilungen“ verhindern.

Die dritte Neuerung will neben dem Steuermaßstab weitere Merkmale für die Bildung der Abteilungen aufstellen. Als solche bieten sich höhere Bildung, gereifte Berufserfahrung, verdienstvolle Tätigkeit im öffentlichen Leben. Damit wird der Ausbreitung „der Bildung des politischen Verhältnisses und der Staatsgeföhrung“ Rechnung getragen und den Klagen über unbillige Gruppierung der Wähler allein nach ihrem Besitz begegnet werden. Eine weitere Verbesserung ergibt sich aus der Art der Stimmenzählung. Es soll abteilungsweise in Stimmbezirken gestimmt werden. Die Zusammenrechnung der Stimmen soll aber in jeder Abteilung für den ganzen Wahlbezirk erfolgen, sobald die Minoritäten der einzelnen Stimmbezirke bei dem Gesamtergebnis zur Geltung kommen. Die Tendenz der Vorlage

Besser ist es, mit seinem Glücke
Abhängen von Wetterläche,
Von Sturm und Hagel und Uebelthun,
Als von schwankender Menschengunst.
Frieda Schanz.

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Wötcher.
(Fortsetzung.)

„Zwingen?“ Gottfried sah dem Gemeindevorsteher wieder groß und voll ins Gesicht.

Der zog die breiten Schultern hoch.

„Wie gesagt... es tut mir ja leid, daß du so wie von altem Welt verlassen dastehst. Aber schließlich ist sich jeder selbst der Nächste. Jedes junge Mädel aus gutem Hause will nach ihrem Stande heiraten; und daß Erna sich nichts mehr aus dir macht, das wirst du ja doch wohl schon gemerkt haben.“

Gottfried knöpfte langsam seine Joppe zu, die er noch vom Hervorlangen der Brieftasche offenstehen hatte.

„Gerade darüber bin ich mir eben bis heute nicht klar geworden. Erna, mit der ich noch vor ein paar Wochen sprach, hat mir ausdrücklich versichert, daß sie mir treubleiben würde, solange sie's vor Ihnen irgend wollte.“

Der Gemeindevorsteher machte erst eine Miene, als er ärgerlich werden wollte. Dann aber brummte er: „hm... hm... hm.“ trachte sich seinen kurzgefahrenen Kopf und sagte selbstgefällig: „Da seh' ich's nun wieder, das Mädel hat ganz mein weiches Gemüt, und durchaus keinem Menschen zu nahe treten. Bloß darum — wegen ihres guten Herzens — hat sie das zu dir gesagt. Und unter uns gesprochen — denn eigentlich sollte es ja vorläufig noch geheim bleiben —, sobald der junge Bräutner seine Referwabung hinter sich und sein Leutnantspatent in der Tasche hat, wird Erna mit ihm Verlobung feiern. Das ist alles klipp und klar zwischen uns Alten und zwischen den Jungen abgemacht!“

Gottfried stand und räthte sich nicht.

„Das ist mir noch kein Beweis, Herr Plathe, daß Erna mich nicht mehr lieben mag. Denn ihre Ver-

lobung mit dem jungen Bräutner wäre schließlich nicht die erste Verlobung die ein junges Mädchen mehr auf den Wunsch ihrer Eltern als auf ihren eigenen Wunsch schließt. Und — wie gesagt — ich dränge mich nicht auf. Aber so lange, bis ich genau weiß, wie Erna über mich denkt, so lange möchte ich's mit meinem Grundsatz halten, daß Wort Wort ist. Vielleicht rufen Sie sie mal her, damit sie mir frei und offen sagt, daß sie nichts mehr von mir wissen will.“

Dem Gemeindevorsteher war die Ruhe, mit der Gottfried dies alles vorbrachte, offenbar unheimlich.

„Um... das wird ihr natürlich schwer werden... mit ihrem weichen Herzen, dir das so gerade ins Gesicht.“

Gottfried war das gelinde Gruseln, das Plathe beschließen hatte nicht entgangen; und mit leisem Spott erwiderte er:

„Sie brauchen keine Angst zu haben — was mir Erna auch sagen wird, ich werd' es ganz ruhig hinnehmen.“

Da drückte Plathe auf den Knopf der elektrischen Klingel — denn alles in diesem Hause mit dem wildgewordenen Dach war auf das modernste eingerichtet — und befahl dem prompt auf der Schwelle erscheinenden Dienstmädchen, „das Fräulein“ herzuführen.

Und Erna kam, elegant wie immer gekleidet, und Gottfried sah, daß der Ausdruck des tiefen Grams, mit dem sie ihn bei der letzten Begegnung in so große Verstärkung verfest hatte, schon wieder völlig von ihrem hübschen Gesicht gewichen war. Nur um ihre Augen lag noch der Hauch eines Schattens, und die leichte Blässe, die ihre Wangen bedeckte, hatte wohl ihren Grund in der Befangenheit, in die sie über diese, ihr jedenfalls höchst peinliche Konfrontation geraten war.

„Also, meine Tochter,“ begann der Gemeindevorsteher, „der Friedel Reinhardt will mir nicht glauben, daß du dir nichts mehr aus ihm machst. Du sollst es ihm durchaus gerade ins Gesicht sagen!“

„Ja,“ sagte Gottfried mit seiner lauten, klaren Stimme, die in eigenem Gegensatz zu dem fettigen, etwas asthmatischen Organ Plathe's stand, hinzu, „ja... kurz und bündig und ohne Umschweife und Verstellung sollst du mir sagen, ob das wahr ist. Denn das bist du mir

schuldig. Und daß da nichts dran ist an dem Gerede: ich hätte ein Verhältnis mit der Trude Hoffmann, dahinter wirst du ja wohl nun inzwischen auch gekommen sein.“

Eine Weile druckte und druckte Erna, mit unruhigen Fingern an ihrem Täuschelbüschel drehend. Eine leise Röte stieg in ihre blassen Wangen und schwand wieder hin. Dann endlich antwortete sie mit einer Romanphrasé, die sie wohl irdemwo aufgelassen und in der Erinnerung behalten hatte:

„Ja, Gottfried, was ich einst für dich empfunden habe, das hat sich verblutet. Das Herz hat eben seinen Kopf für sich und läßt sich nicht befehlen. Und es ist wohl auch am besten, daß ich's dir frei heraus sage, damit du dir keine Hoffnungen mehr machst; denn das Dinhalten hat ja doch keinen Zweck — nicht für dich und nicht für mich.“ Ganz ruhig sagte sie's und blickte dabei fogar zwei Sekunden lang fest und starr in Gottfried's Augen.

Der Gemeindevorsteher nickte vor sich hin, und seine ganze Haltung verriet den Stolz, den er über die kluge und trefflich gesehete Rede seiner verständigen und wohl-erzogenen Tochter empfand.

„Da hörst du's also!“ In seinem prallen Hosenboden entzündete er ein Schwefelholz, das er aus der Westentasche gelangt hatte — es war dies eine altbäuerliche Angewohnheit, die er bei all seiner sonstigen Bornehmtheit durchaus nicht lassen konnte — und setzte mit aufgepuffeten Waden seine erloschene Zigarre wieder in Brand.

„Warum hast du mir das nicht schon damals gesagt, als ich dich abends vor meinem Hause unterm Fenster traf?“ fragte Gottfried mit schroffer Betonung; denn er hatte keine rechte Freude an Ernas Eröffnung und wußte nicht, warum er eigentlich keine Freude daran hatte.

Erna hob ein wenig die runden Schultern.

„Warum!... Wenn du dir das nicht denken kannst!“ „Ach richtig... Du habtest Angst vor mir. Wichtig! Aber auf meinen Brief neulich hättest du mir's doch kurz und bündig schreiben können!“

(Fortsetzung folgt.)



— so sagt der Entwurf — „lasse sich also dahin zusammenfassen, daß sie unter Aufrechterhaltung der bisherigen Grundlage des Wahlrechts und des Einflusses der mittleren Stände plutokratische Ausartungen beseitigt und für die Zukunft verhindert und daß sie die Teilnahme der Wählerschaft an den Wahlen erleichtert.“

Das Ungeheuerliche, was der Entwurf bietet, ist die „Begründung“ der öffentlichen Abstimmung. Sie ist es wert vollständig hier abgedruckt zu werden, als Dokument preussischer Staatsauffassung:

Die Einführung der geheimen Abstimmung hat die Regierung bereits in der Erklärung vom 10. Januar 1908 abgelehnt. Es wird mithin die Stimmenabgabe zu Protokoll festgehalten. In keinem Stimmbezirk, die zur Erleichterung der Wahlen notwendig sind, läßt sich das Wahlgheimnis für die zweite und erste Abteilung nicht wahren, und man kann nicht der dritten Abteilung gewähren, was sich für die beiden anderen nicht sichern läßt. Gegen böswillige Beeinflussungen des Wahlgheimnisses und terroristische Beeinflussungen der Wähler schützt auch die geheime Wahl erfahrungsgemäß nicht. Sie begünstigt eher die Neigung, sich solcher Mittel zu bedienen, fördert die heimliche Verbreitung von Unzufriedenheit und birgt die Gefahr in sich, daß auch in Wählerschichten, auf deren Erhaltung in unerschütterlichem Staatsbewußtsein nicht verzichtet werden kann, das politische Verantwortungsgefühl abgestumpft wird. Die dem preussischen Staate überlieferte Öffentlichkeit der Wahl erhält das Bewußtsein politischer Verantwortlichkeit, regt und nur durch Stärkung und Erhaltung dieses Bewußtseins treibt die Selbstziehung des Volkes zur Staatsgesinnung und zu politischem Verständnis vorwärts. Ein Blick in die Statistiken der Landtags- und Reichstagswahl zeigt zudem, daß die geheime Wahl staatsfeindlichen Bestrebungen den Schein einer Stärke und Verbreitung verleiht, die sie nicht besitzt. Der Sozialdemokratie gibt bei den Landtagswahlen nur ein Drittel, in Berlin nur wenig über die Hälfte der Wähler wieder die Stimme, die wenige Monate vorher bei den Reichstagswahlen für sie gestimmt haben, und doch besteht kein Zweifel darüber, und wird auch von der sozialdemokratischen Parteipresse ausdrücklich anerkannt, daß diese Partei bei der öffentlichen Stimmenabgabe nicht minder als bei der geheimen alle ihre überzeugten Wähler für sich in Bewegung zu setzen weiß. Im preussischen Staate beherrscht der Grundgedanke der Öffentlichkeit auch sonst alle wichtigeren Vorgänge des staatlichen Lebens, namentlich das weite Gebiet der Kommunalwahl. Eine Veränderung des Landtagswahlrechts in diesem Punkte würde kaum ohne Rückwirkung auch auf alle diese anderen Gebiete des öffentlichen Lebens bleiben können.

Wie welt- und volksfremd müssen die Staatsmänner sein, die sich derart mit offenkundigen Tatsachen in direkten Widerspruch setzen! Auch die Frankfurter Zeitung sagt, dieser Teil der Vorlage stelle die ärgste Verhöhnung des Volkes dar und bedeute die allerhöchste Selbstverurteilung. Und wie wenig politische Reife, wie wenig staatsbürgerlichen Geist müßte ein Volk besitzen, das dieser Fortsetzung seiner Entrechtung nicht das schärfste Urteil spricht!

Pro domo!

(Aus dem Reichstage.)

1b.) Der Reichstag beriet heute seinen eigenen Etat, mit all den Wünschen meist unpolitischer Art, die alljährlich bei dieser Gelegenheit wiederzubekehren pflegen. Mit Ausnahme der Konservativen hatten auch diesmal alle Parteien Anträge und Resolutionen eingebracht, die vor allem die Ausdehnung der Freifahrt-Besugnis für die Abgeordneten nicht nur für die Dauer der Session sondern für die ganze Legislaturperiode forderten. Daneben lehrten die Anträge auf Ausdehnung des Interpellationsrechts durch Zulassung von Anträgen bei Interpellationsdebatten, sowie durch Einführung der sogenannten „kurzen Anfragen“ wieder. Nur eines fehlte, wie ein wichtiger Abgeordneter in der Wandelhalle sehr treffend bemerkte: ein Antrag auf Einführung von Anwesenheitseldern für den — Reichskanzler.

Die Erwartung, daß beim Etat des Reichstags auch der „Fall Oldenburg“ noch einmal herangezogen werden würde, erfüllte sich nicht; die Parteien hatten sich offenbar stillschweigend darüber geeinigt, den unerhörten Übergriff des Januhauers nun auf sich beruhen zu lassen. Dagegen sprach man über viele andere Dinge: über die noch immer fehlenden Wandgemälde, zu deren Ersatz der Abg. Müller-Meinungen die Anbringung von Gobelins vorschlägt, über den kranken Reichstagspräsidenten, dem bei dieser Gelegenheit der Abg. Kämpf die Sympathie des Hauses zum Ausdruck brachte, über die Weisheit der Reichstagsfassade, wo noch immer statt der von Wallot gedachten Bronceportale Holztüren zu sehen sind, ebenso groß wie häßlich, über die schlechte Luft im Hause, über den schlecht funktionierenden Fahrstuhl, und andere Internea. Einig war man sich in dem Wunsche, die Freifahrt auf der Eisenbahn, wenn nicht auf Lebenszeit, so doch auch in der Zwischenzeit zwischen zwei Sessionen zu bekommen. Nur Graf Westarp hatte dagegen Bedenken, und er war es auch, der die Debatte auf das Gebiet der hohen und höchsten Politik, auf den schweren Boden verfassungsrechtlicher Fragen hinüber spielte. Graf Westarp ist gegen die Annäherung von Anträgen und Beschlüssen an Interpellationen, er will das Institut dieser Interpellationen eher beschränkt als ausgedehnt wissen und debuziert mit aller erdenklichen juristischen Spitzfindigkeit, daß ein Mißtrauensvotum, und nur ein solches könne doch einen Sinn haben, vom Reichstag überhaupt nicht erteilt werden könne. Dem Reichskanzler nicht, weil alle Interpellationen nur an den Bundesrat gerichtet seien, dem Bundesrat nicht, weil die Verfassung ein Mißtrauensvotum des einen gesetzgebenden Faktors an den anderen nicht kenne. Der Reichskanzler müsse vom Reichstag unabhängig sein, abhängige Reichsminister wünschten die Konservativen nicht! Man sieht, die Konservativen wittern parlamentarische Morgenluft und wenn sie auch — angeht! — die Drohungen ihres Freundes Oldenburg, den Reichstag durch einen Leutnant schließen zu lassen, mißbilligen oder doch nicht ausgesprochen wissen wollen, so wünschen sie doch auch keine Ausdehnung der Reichstagsrechte, selbst dann nicht, wenn sie sich durchaus im Rahmen und im Sinne der Verfassung lediglich durch eine anderweitige Redaktion der Geschäftsordnung ermöglichen ließe.

Die Abg. Gröber und Kämpf sowohl, wie der Redner der Sozialdemokraten, Abg. Ledebour erklär-

ten dann auch, daß sie durch die staatsrechtliche Weisheit des Grafen Westarp keineswegs eines Besseren belehrt worden seien. Gegen einen Gröber'schen Antrag, der eine allgemeine Revision der Geschäftsordnung forderte, hatte bezeichnenderweise Graf Westarp nicht das mindeste einzunehmen gehabt. Gegen die Freunde im Zentrum ist man auf der Rechten duldsam und entgegenkommend bis zum Anfersten.

Biel gesprochen wurde auch über die Frage der Wahlprüfungen, sowie über das neue Reichstagshandbuch, dessen Erscheinen nahe bevorsteht. Eine Anregung des Abg. Müller-Meinungen auf eine Revision des Diätengesetzes, mit dem Ziele der Abschaffung der „Lohnlisten“ für die Reichstagsabgeordneten, schien auf allen Seiten des Hauses Zustimmung zu finden, wurde dann aber nicht wieder erwähnt. Staatssekretär Delbrück wohnte den Verhandlungen als aufmerksamer Zuhörer bei. Die Anträge der Ausdehnung der Freifahrt-Besugnis wurden schließlich mit allen Stimmen gegen die der Rechten angenommen, die übrigen Anträge sämtlich der verstärkten Geschäftsordnungskommission überwiesen.

Der Handelsvertrag mit Portugal wurde nach kurzer Debatte auch in dritter Lesung angenommen, mit derselben knappen Mehrheit, wie er sie bei der zweiten gefunden.

Eine langweilige Debatte über „Rechnungssachen“ beschloß die Sitzung. Abg. Erzberger wies darauf hin, daß alle Abstriche der Budgetkommission beim Etat zwecklos seien, wenn hinterher doch die Etatsansätze um viele Millionen überschritten würden. Andererseits scheine man Einsparnisse überhaupt nicht zu machen oder nicht machen zu wollen. Und Ausgaben, deren Ablehnung man fürchte, würden einfach außerordentlich gemacht. Auch uns scheint das ein Kapitel, über das sich sehr viel reden und schreiben ließe.

Rundschau.

Ein Journalistenstreik

Ist in der bayerischen Abgeordnetenversammlung ausgebrochen. Wie aus München gemeldet wird, erhielten die Journalisten auf der Tribüne der Abgeordnetenversammlung in der Freitagssitzung einen Auszug aus dem Protokoll über die Sitzung des Direktoriums der Abgeordnetenversammlung zugeführt, in welcher zur Sprache gebracht wurde, daß die Journalisten gegen den Schluß länger dauernder Sitzungen mehrmals in ostentativer Weise zusammen ihre Plätze verließen. Das Direktorium bevollmächtigte den Präsidenten, den Journalisten die Auffassung des Direktoriums bekannt zu geben, daß dieses Vorgehen als ein auffällig unfreundliches und unangenehm erachtet werde. Es sei Sache des Präsidiums, über die Dauer der Sitzung zu entscheiden. Jeder Versuch, der Journalisten, in dieser Frage einen Einfluß auszuüben, werde mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Die Journalisten beantworteten diese Erklärung damit, daß sie über die auf Freitag nachmittag angelegte Sitzung nicht berichteten. Die Journalistentribüne blieb leer und die schönsten Fensterreden der Herren Abgeordneten ohne Echo. — Abends hielten die Journalisten eine Versammlung, in der beschlossen wurde, dem Direktorium mitzuteilen, daß die Journalisten die ungerechtfertigte Zensurierung entschieden ablehnen und bedauert wurde, daß das Direktorium nicht den Weg persönlicher Rücksprache gewählt habe.

Oesterreich-Ungarn.

Der Nationalitätenstreit geht in Oesterreich-Ungarn weiter, wenn auch vielleicht in der letzten Zeit die Zahl der Einsichtigen, die einsehen, daß endlich einmal ein friedlicheres Verhältnis geschaffen werden müsse als bisher, ziemlich gewachsen ist. In Ungarn hat der nun schon Jahre lang andauernde Streit um nationale Außerachtungen, wie die Erziehung der deutschen Kommandosprache beim Militär und die Errichtung einer selbständigen ungarischen Bank allmählich zu einer gewissen politischen Erschlaffung geführt. Im ungarischen Abgeordnetenhaus hat es zwar neulich, als der neue Ministerpräsident Khuen-Hedervary die Session schloß, um die Regierung im Exler-Zustand weiter zu führen, recht lebhaft Szenen gegeben, aber das ungarische Volk hat die Sache diesmal nicht so tragisch aufgenommen, wie damals, als unter Fejervary's Ministerpräsidentschaft das gleiche geschahen war. Damals wütheten sich die Städte, die ihnen obliegende Steuererziehung vorzunehmen, und selbst der Aushebung der Rekruten wurde Widerstand entgegengeleitet. Jetzt aber geschieht nichts von alledem. Ungarn hat den vom König verhängten und vom Ministerpräsidenten Khuen erklärten Exler-Zustand ruhig hingenommen, ja es scheint fast, als ob sich im ungarischen Abgeordnetenhaus eine Mehrheit für den tüchtigen Ministerpräsidenten Khuen bilden werde. Diese neue Mehrheit würde in der Verfassungspartei ihre Grundlage haben, an die sich die Liberalen und die von Zufuß abgefallenen Volksparteiler angliedern würden, während die Zuspaltung allein in der Opposition stehen würde. Der Grund der Umstimmung des ungarischen Volkes liegt vielleicht teilweise darin, daß man des ewigen Nationalitätenhaders überhaupt müde geworden ist, in der Hauptsache aber ist der Erfolg des neuen Ministerpräsidenten wohl darauf zurückzuführen, daß das ungarische Volk statt des Streites um nationale Prinzipien praktische Arbeitsleistungen erleben möchte, zu denen vor allem die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts gehört. Das ungarische Wahlrecht ist ein ganz miserables, aber es sichert den besitzenden Klassen die Vorherrschaft und deshalb hat die Mehrheit der auf Grund dieses Wahlrechts gewählten Abgeordneten kein besonderes Interesse daran, es abzuändern. Das ungarische Volk aber, das in seiner großen Mehrheit nach einem modernen Anforderungen entsprechenden gerechten Wahlrecht verlangt, argwöhnt, daß der in Ungarn bisher gepflegte nationalistische Kultus vielfach nur dazu dienen sollte, die Aufmerksamkeit der Wähler von anderen wichtigen Fragen, besonders von der Wahlreform abzulenken. Würde es

Khuen gelingen, das ungarische Parlament wieder arbeitsfähig zu machen, so hätte er eine politische Arbeit geleistet, an der noch vor kurzem die meisten ungarischen Politiker verzweifelt.

Welchige Schwierigkeiten wie in Ungarn bestehen auch in Böhmen. Dort dreht es sich darum, ob der deutsch-tschechische Ausgleich zu Stande kommen wird. Das kann bisher noch niemand sagen, da natürlich weder die Deutschen noch die Tschechen ein Zugeständnis machen wollen, das der Gegenseite ein Übergewicht verschaffen könnte. Daraus erklärt es sich denn auch, daß die Aussichten für den Ausgleich, die schon als aussichtslos bezeichnet wurden, nun wieder als aussichtsvoll geteilt, um morgen womöglich wieder als aussichtslos bezeichnet zu werden. Nun soll ja in dem wieder eröffneten böhmischen Landtag der Versuch zu einem deutsch-tschechischen Friedensschluß gemacht werden und die Tschechen haben sich auch bereit erklärt, das Budget zunächst zurückzustellen. Aber so lange der Ausgleich nicht unter Dach und Fach ist, tut man gut, mit allem Optimismus recht zurückzuhalten. Außerordentlich wünschenswert und sogar unbedingt notwendig für die politische Entwicklung Oesterreichs ist ja der böhmische Nationalitätenstreit, da ja von ihm die Flottmachung des österreichischen Abgeordnetenhauses und also die konstitutionelle Regierung in Oesterreich überhaupt abhängt. Es hat also seine volle Berechtigung, jetzt seine Aufmerksamkeit auf die Vorgänge im böhmischen Landtag zu richten.

Ausland.

London, 5. Febr. Dem „Reuter'schen Bureau“ werden aus Aden erregte Unruhen im Somaliland gemeldet. Eine große Anzahl britischer Staatsangehöriger sei von den Eingeborenen getötet worden. Viele tausend Kamel seien geraubt worden.

Wahlen in Finnland.

Nach den aus ganz Finnland eingelaufenen Meldungen über die Landtagswahlen haben die schwedische Volkspartei 10 033, die Jungfinnen 12 231, die Milfinnen 17 235, die Sozialdemokraten 27 217 und die Agrarier 1233 Stimmen erhalten.

Im böhmischen Landtag

haben die Deutschen, da ihre Vermittlungsvorschläge von tschechischer Seite abgelehnt worden sind, mit der Obstruktion begonnen, indem sie eine große Anzahl Dringlichkeitsanträge einbrachten und hierdurch die Erledigung der Tagesordnung verhinderten.

Wiederöffnung der freien Schulen in Barcelona.

Madrid, 4. Febr. Die „Gazeta de Madrid“ veröffentlicht ein Dekret, durch das die Wiederöffnung der in Folge der Ereignisse von Barcelona geschlossenen freien Schulen unter der Bedingung, daß sie die gesetzlichen Erfordernisse erfüllen, gestattet wird.

Die Unruhen in Nicaragua.

New York, 4. Febr. Nach hierher gelangten Meldungen sind bei Boaco (Nicaragua) 300 Aufständische gefangen genommen worden. Das Gefecht, das gestern stattfand, dauerte zwei Stunden.

Württemberg.

Defizit und kein Ende! Wir konnten kürzlich mitteilen, daß die württembergische Eisenbahnbetriebskrankenkasse ein Defizit von 60 000 Mark für das vergangene Jahr aufweise. Wie wir nun hören, hat die Eisenbahnbaukrankenkasse gleichfalls ein Defizit in der Höhe von 30 000 M. zu verzeichnen, das noch auf das Jahr 1908 zurückgeht. Uebrigens scheinen nicht nur die württembergischen Eisenbahnenkrankenkassen an Unterbilanz zu leiden. Aus Baden kommt die Nachricht, daß die badische Eisenbahnbetriebskrankenkasse pro 1909 mit einem Abmangel von rund 100 000 M. abschließe. Die Ursachen sollen hier in dem durch Uebernahme ins Beamtenverhältnis verursachten starken Abgang der Mitglieder in den höchsten Lohnklassen liegen, ferner in der zunehmenden Häufigkeit der Krankheitsfälle und deren längerer Dauer.

Zur Freudenstädter Landtagsersatzwahl. Aus Freudenstadt wird dem „Schwarzwälder Grenzboten“ gemeldet: „Gemeinderat Neffen von hier ist von Wählern aller Berufsstände veranlaßt worden, die Kandidatur als Landtagsabgeordneter in unserem Bezirk anzunehmen. Neffen hat aber bis jetzt noch keine Erklärung darüber abgegeben.“ — Nach unseren, bei der örtlichen und der Zentralleitung der Volkspartei eingeholten Informationen ist diese Nachricht unrichtig.

Stuttgart, 4. Febr. Der König empfing heute vormittag im Beisein des Ministerpräsidenten Dr. von Weizsäcker im Residenzschloß die belgische Sondergesandtschaft mit dem Senator Marquis de Beaufort an der Spitze, zur Mitteilung der Thronbesteigung König Alberts. Abends wurde die Sondergesandtschaft von der Königin empfangen, worauf im Residenzschloß A. Tafel stattfand.

Stuttgart, 4. Febr. In einer Versammlung, an der sich die Vertreter von sieben Innungen beteiligten, wurde die Gründung eines Innungsausschusses beschlossen. Eine Kommission ist mit den weiteren Vorarbeiten betraut.

Stuttgart, 4. Febr. Auf einer in Kassel im Oktober vorigen Jahres abgehaltenen Konferenz wurde beschlossen, eine Vereinigung aller deutschen Städte von mindestens 80 000 Einwohnern zur Errichtung einer Geldvermittlungsstelle zum Austausch verfügbarer Geldmittel zu gründen. Die Stadt Stuttgart ist dieser Vereinigung auch beigetreten.

Ludwigsburg, 4. Febr. Der schon gemeldete Vertrag über die Erstellung einer gleislosen elektrischen Straßenbahn von hier über Dörsel und Neckargründingen nach Abingen beauftragt noch der Zustimmung der bürgerlichen Kollegen, der beteiligten Gemeinden, die auf die Dauer von höchstens zehn Jahren eine mäßige Garantie für die Rentabilität zu leisten haben. Die Aufstellung der Pläne muß von der Amtsammlung genehmigt werden. Wenn seitens der Behörden die Genehmigung rasch erfolgt, dann darf man hoffen, schon im Mai oder Juni bis Dörsel und



halb darauf die ganze Strecke fahren zu können. Der Betrag sichert auch noch weitere Linien, so nach der Vorstadt Glosheim und eine Stadtbahn. Ausgangspunkt der zunächst zu erstellenden Linie ist der hiesige Bahnhof. Durch das neue Verkehrsmittel wird namentlich das Waiblinger Hinterland enger an Ludwigsburg angeschlossen und man erhofft von dort her neuen Zufluss von Arbeitskräften für unsere Industrie.

Honau, 24. Neutlingen, 4. Febr. Der Termin für die Schultheißenwahl wurde auf Montag den 7. März festgesetzt. Das Gehalt des Ortsvorstehers ist auf 1250 M bemessen, gegenüber seitherigen 1400. Als ernstlicher Bewerber ist zurzeit nur Kaufmann Gottlob Kaiser bekannt, doch dürften sich in den nächsten Tagen noch einige andere Kandidaten melden.

Nah und Fern.

Der Badische Fischereiverein

hat im abgelaufenen Jahre 213 000 Eier der Bachforellen, 22 500 der Koblachforellen, 325 000 Stüd Brut und 3000 Seplinge der Bachforellen zum Einsatz abgegeben. Die Seplinge kamen in die Enz bei Pforzheim und die Bege bei Schönenbach. In das Rheingebiet wurden 6300 Stüd Karpfen und 1000 Schleienseplinge eingesetzt, ebenso 80 000 Keschentbrut. Regenbogenforellenseplinge kamen in die Tauber und Elsenz. Auch wurde ein Versuch mit 30 000 angebrüteten Wern der Meerforelle gemacht. Im Ober- und Heberlingersee wurden zwei Halbenreiser als Schutzplätze für die Fische errichtet. Für 29 erlegte Fischottern wurden Rindern von je fünf Mark, für 131 Fischreier von je 1 Mark 50 Pfennig bezahlt. Der badische Fischereiverein hat ein Vermögen von über 11 000 Mark. Die Gesamteinnahmen haben 1909 betragen 12 976,25 Mark, die Gesamtausgaben 12 803,87 Mark.

Ein verhängnisvoller Zeigrist.

In Bremen wollte sich ein junger Sattler bei einem Spezialarzt die Wunde entfernen lassen. Bei der Operation erlitt die helfende Krankenschwester aus Versehen anstatt verbotenes Cocain das banenstehende unverdünnte zum Ausschleusen der Wundstelle. Der junge Mann starb nach zwei Minuten.

Seine Nachrichten.

Das Herabfallen eines Reiseflosses in einem Eisenbahnzug, wie jüngst gemeldet, in Stuttgart einem Reisenden eine schwere Gehirnerschütterung beibrachte, ist darauf zurückzuführen, daß der betreffende Zug, nämlich der Vormittagszug nach Rottweil, auf der Fahrt zum Westbahnhof durch einen Anprall der Schiebemaschine eine starke Erschütterung erlitt, so daß alle Reisenden einseitig ausschlangen, da sie glaubten, eine Katastrophe habe sich ereignet. Bei dieser Gelegenheit ist nun auch der Unfall mit dem Koffer passiert. Es ist aber noch einem Reisenden ein Unfall zugefallen. Einer wurde nämlich am Arme ziemlich stark verbleist; andere wurden von den Sitzplätzen herabgeschleudert, ohne Schaden zu nehmen. Von den Mitreisenden wurde auch darüber Klage geführt, daß das Jagdpersonal erst nach einigen Minuten sich bereit erklärt habe, den Zug aus dem Westbahnhof abhalten zu lassen, um den verunglückten Reisenden abzulassen.

Eine in einem Warenhaus ausgebrochene Feuerbrunst zerstörte in Passy 96 Häuser ein. 22 Personen und viele Feuerwehrlente wurden verletzt.

Gerichtssaal

Wer zuletzt lacht... Ein Vorfall, der von drei pfiffigen Bauern und einem noch pfiffigeren Richter handelt, spielte kürzlich vor einem Antwerpener Gericht. Drei Bauern aus der Provinz Antwerpen, so berichtet die Arbeiterzeitung, beschloßen einen Ausflug nach der Hauptstadt. Vor dem Bahnhof-Schalter benahmen sie sich etwas auffällig und der Beamte stellte sie darob zur Rede, was die Bauern mit einem tierischen Geheul aufnahmen. Als der Beamte ihnen darauf sagte, sie gehörten in eine Menagerie, erwiderten sie: „Nun gut, dann geben Sie uns Billets fürs Hunde-Kupe!“ Der humorvolle Beamte ließ sich das nicht zweimal sagen — und die Bauern reisten mit Billets fürs Hunde-Kupe. Aber im Antwerpener Bahnhof hatte man kein Verständnis für den Spaß, und ehe sich die Bauern in die Stadt amüßigen gingen, mußten sie ihr Rationales angeben. In der Folge erhielten sie dann eine Vorladung vor Gericht. Der Richter nahm die Sache scheinbar von der humoristischen Seite und sprach die Angeklagten nach ihrer Verteidigung erregenden Verteidigung frei. Aber als die Bauern den Saal verlassen wollten, rief sie der Richter zurück und stellte folgende Frage an sie: „Daben Sie aber wenigstens, da Sie mit Hundebillets reisten, einen Maulkorb amgehabt?“ Als die Leute das verneinen mußten, erhob sich der Richter und sagte: „Da muß ich zu meinem größten Bedauern jeden einzelnen von Ihnen zu sechs Francs Strafe wegen Übertretung der Vorschriften über den Maulkorb-Zwang verurteilen.“ Der Zeitungsbericht meldet nicht, ob die drei Bettlern vom Lande die Strafe angetanommen oder ob sie rekursiert haben.

Bermischtes.

Fajching.

Es gibt Leute, die traurig sind, weil die Welt nicht mehr hoch ist. Sie zeigen auf die Bilder, in denen große Moler das niederländische Festreiben vergangener Jahrhunderte verherrlichen, auf die farbenprägenden Lebenslust in den deutschen Reichstädten der Renaissance, die in der Fajchingzeit so hoch aufblühten, daß aller Seelen Seligkeit in Brand und Rauch zu vergehen drohte.

Wenn man solche Höhepunkte der Lebensfreude betrachtet, dann scheint uns allerdings unser Leben farblos, eintönig, müde. Wie die Tracht der Menschen von der Stoff- und Farbenerschwendung der Pluderhosen, der samtigen und seidenen Verzierungen, der glänzenden Ketten und kostbaren Pelze zu der schlichteren Korrektheit unserer Männerkleidung und zu der phantastischen Einseitigkeit der Frauenmode sich gewandelt hat, so ist durchweg an Stelle der blühenden Buntheit jenes ruhigen Gleichmaß getreten, das man auch scheltend „Uniformität“ nennt.

Aber bei dem Vergleich mit vergangenen Zeiten darf man nicht vergessen, daß der farbige Glanz jener Tage eine verwickelte Rechenkunst hat mit der wilden Schönheit, die eine häufige Feuerbrunst auch über ein armes Dorf und

über elende Hütten breitet. Umso größer ist der Morgen, der über den Trümmern erscheint. Die Feste jener Tage unterbrachen ein Leben, das im allgemeinen unendlich viel freudloser, enger, ältler, elender, ärmer, bescheidener war, als unser Alltag. Umso glücklicher — der Stimme gleich, die im dünnen Holz die reichste Nahrung findet — stürzte sich die Menschheit auf die Tage, die Freude und Glanz brachten.

Heute hat die große Mehrzahl unter den Kulturvölkern den Alltag mehr Ruhe, Ruhe, Licht und Freude. Ein Gang durch die Lichterfüllten Straßen unserer Städte, eine Fahrt mit der Bahn ins Grüne, der Besuch eines Konzerts, einer Theatervorstellung, eines Museums vermitteln der Seele und den Sinnen so viel Einbrüche, daß jener Hunger ausbleibt, der in den engen, lichtlosen, schmüßigen Gassen der Städte von einst den Arbeitsmann erfassen mußte, für den alle geistigen und materiellen Genüsse unerreichbar blieben.

So kommt es, daß bei uns auch der Fasching nicht mehr die Rolle spielt, wie einst, da er eine Insel der Freude war in einem Meer der Sorgen und Entbehrungen. Sollen wir darüber traurig sein, daß unser Leben so viel reicher geworden ist?!

Das größte Raubtier der Welt.

In den Räumen des New Yorker Naturhistorischen Museums ist jetzt das Skelett des größten Raubtiers der Erde, des Tyrannosaurus, aufgestellt worden, das vor kurzem von Prof. Barnum Brown in Montana aufgefunden worden ist. In dem American Museum Journal wird dieses größte Raubtier, das je gelebt hat, als ein 40 Fuß langes Ungeheuer geschildert, mit einem gewaltigen massiven Schädel, mit Messern, deren Länge vier Fuß erreicht und die mit großen, scharfspitzigen Zähnen von zwei bis sechs Zoll Länge besetzt waren. „Dieses Monstrum ist ohnegleichen unter den Raubtieren, die je die Erde bevölkert haben. Der Felsen, in dem das Skelett gefunden wurde, besteht aus lockerem Sandstein, aber das Skelett selbst war zum größten Teil in einer fieselharten Schicht eingebettet. Die Vöslösung der Knochenanteile aus diesem eisenharten Gebilde war eine langwierige, schwierige Arbeit, die aber glücklich zu Ende geführt werden konnte.“ Die Expedition des Museums war so glücklich, noch zwei weitere Skelette dieses riesigen Raubtiers aufzufinden. Der Schädel und die Hinterbacken des dritten Exemplars, das weitaus das größte und schönste ist, sind in einem besonderen Glaskasten neben dem montierten Skelett aufgestellt. Diese Aufstellung ist provisorisch; es wird geplant, zwei komplette Tyrannosaurier so zu montieren, daß sie sich gerade anzuschauen scheinen, ein Beutetier zu fressen. Als Beutetier soll der wundervolle Dinosaurier mit erhaltener Hautbekleidung verwendet werden. Der Schädel ist ausgezeichnet erhalten und von höchstem wissenschaftlichem Interesse; die Schädelnähte lassen die ganze Struktur des Kopfes genau erkennen, und auch die Lage und Größe der Gesichtorgane kann genau bestimmt werden. „Es gibt kein lebendes Raubtier, das mit diesem fleischfressenden Saurier verglichen werden kann. Der Löwe und der Tiger jagen in der Regel nur mittelgroße Pflanzenfresser und wagen sich nicht an die großen dickhäutigen Säugetiere wie das Rhinoceros und den Elefanten. In der Saurierzeit war es im Tierreich anders. Der Mosaurus der Juraperiode und der Tyrannosaurus der Kreidezeit waren von der Natur mit so furchtbaren Waffen ausgerüstet, daß sie den größten Pflanzenfressern nachstellen konnten; der Umfang und die Kraft ihrer Angriffswaffen übersteigt alles, was man von den lebenden Raubtieren und den Raubtieren der Vorzeit kennt. Dagegen wären auch die Verteidigungswaffen der Pflanzenfresser ungleich wirkungsvoller als die der heutigen Tierwelt, wo die dicke Haut der großen Säugetiere im wesentlichen nur noch ein Schutzmittel gegen zufällige Verletzungen und gegen Insekten bildet. Die gewaltigen Hörner und der knochige Radenschwanz des Triceratops und der Panzerschutz des Schädels und Leibes des Ankylosaurus entzweiten sich zweifellos als Abwehrmittel gegen die Angriffe des großen Tyrannosaurus. Die anderen Zeitgenossen des Tyrannosauriers, die wie der Trachodon keinen Panzerschutz besaßen, führten ein mehr amphibisches Leben und konnten sich durch rasches Schwimmen dem furchterlichen Feinde entziehen, während die kleinen Saurier beweglicher und gewandter waren und in ihrer Schnelligkeit ein Rettungsmittel besaßen.“

Das wiedergefundene Kind.

Vor neun Jahren verschwand in Bisceglie, im südlichen Italien bei Bari, ein Knabe namens Francesco Simone; man sagte, eine Zigeunerbande habe ihn gekidnappt; man suchte ihn lange ohne Erfolg. Neulich traf nun in Turin ein Mann, der sich mit der Sache abgab, einen Burschen, der nicht einmal seinen Namen kannte und der ihm eine seltsame Geschichte erzählte, wie er einer Zigeunerbande entflohen sei. Der gute Mann glaubte nun den Faden für seine Nachforschungen gefunden zu haben und telegraphierte dem Bürgermeister von Bisceglie: „Ich habe den verloren gegangenen Francesco Simone gefunden.“ Er nahm den nächsten Zug und reiste mit dem Knaben nach Bisceglie. Die ganze Bevölkerung des Dorfes, vor allem die Eltern, gerieten in einen Freudenrausch und bereiteten den Ankömmlingen einen großartigen Empfang. In der Mutter, sprach die Stimme des Blutes“, sie erkannte in dem Jungen ihren verlorbenen Sohn. Allein die Polizei war misstrauisch, sie argwöhnlich daß der Bursche ein gewisser Angelo Bussa sei, ein durchtriebener Dieb. Der Bursche spielte seine Rolle als Francesco Simone bis zuletzt mit großer Gewandtheit, schließlich aber wurde er doch als der Angelo Bussa erkannt, der nicht von seinen Eltern, wohl aber von der Justiz gesucht wurde. Als ihn die Polizei zur Bahn brachte, gab es im Dorfe einen großen Aufruhr, denn die Bevölkerung von Bisceglie wollte sich ihren wiedergefundenen Sohn nicht rauben lassen.

Caruso und seine Doktorrechnung.

Man schreibt aus Mailand: Der göttliche Enrico Caruso hat die menschliche Schwäche, daß er zwar gern ein hohes Honorar einstreicht, aber ungern selbst hohe Rechnungen bezahlt. Im Frühjahr 1909 unterzog sich

der Sänger in der Privatklinik des Laryngologen Della Bedova zu Mailand einer größeren Operation mit nachfolgender Behandlung. Der Arzt sandte dem Sänger eine Rechnung über fünfzigtausend Lire zu. Caruso sand sie zu hoch und weigerte sich, sie zahlen. Der Arzt lud darauf den berühmten Tenor vor das Tribunal von Florenz, das in Klagen gegen Caruso zuständig war, weil dieser seinen gesetzlichen Wohnsitz in Sesto Fiorentino hat, einem wenige Kilometer nördlich von der Medicinstadt gelegenen Orte. In der Klageschrift war ausgeführt, daß Prof. Della Bedova dem Sänger den Rand der Schleimhaut wieder in Ordnung gebracht, ein fibröses Geschwür operiert und einen schleimigen Polypen zurückgeschoben habe. Dieser dreifachen Operation folgte eine Kur von über einem Monat. Die Operation gelang so ausgezeichnet, daß Caruso seine tödliche Stimme voll wieder erlangte und mit Unternehmern, die zitternd in Paris auf den Ausgang gewartet hatten, einen neuen Contract, zu besseren Bedingungen als den alten, über neun Millionen Honorar abschließen konnte. Der Laryngologe eruchte das Tribunal, mit Rücksicht auf die Feinheit der Operation, die hohe Verantwortung und das berufliche Ansehen des Operateurs, das vollkommene Gelingen der Operation und die ökonomischen Resultate für den Patienten den Commandatore Enrico Caruso zur Zahlung von 50 000 Lire an den Mäger und zur Tragung sämtlicher Gerichtskosten zu verurteilen. Der Proceß sollte am 25. Februar in Florenz verhandelt werden. Vester Tage aber haben sich beide Teile geeinigt und der Arzt hat sein Honorar auf dreißigtausend Lire herabgesetzt. (Vielleicht begleicht Carusos Manager diese Forderung aus dem Caruso-Kellam e budget, das offenbar glänzend dotiert ist! E. Red.)

Handel und Volkswirtschaft.

Schlacht- und Mastvieh-Ausstellung

Im neuen städt. Vieh- und Schlachthof in Stuttgart. 16.—18. April 1910.

Aus Stuttgart wird uns geschrieben: Seit der letzten Mastviehausstellung in Stuttgart am 21.—24. Mai 1881, veranstaltet von der Kgl. Zentralstelle für die Landwirtschaft, während der Landesgewerbeausstellung, haben sich auf dem Gebiet des Fleischmarktes und der Fleischversorgung der großen Städte bedeutende Veränderungen vollzogen. Durch den wachsenden Verbrauch von Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs ist die Erzeugung von Fleisch eine der ersten Aufgaben unserer Landwirtschaft geworden. Dieser Umstand, sowie das Verlangen der Landwirtschaft, mehr wie bisher sich an der Beschaffung der Schlachttiere selbst zu beteiligen, gab die Veranlassung, der Veranstaltung einer Schlacht- und Mastviehausstellung näher zu treten. Die mit der Zentralstelle für die Landwirtschaft seitens der Stadtgemeinde eingeleiteten diesbezüglichen Verhandlungen führten dahin, daß die Abhaltung einer Schlacht- und Mastviehausstellung von der Stadtgemeinde unter Mitwirkung der Zentralstelle für die Landwirtschaft auf das laufende Frühjahr festgesetzt werden konnte.

Die Ausstellung verfolgt den Zweck, anregend, belehrend und aufklärend in allen an der Erzeugung von Fleisch und den Handel mit Schlachtvieh und dessen Verwertung beteiligten Kreisen zu wirken und zur Hebung der Fleischproduktion, sowie des Mastbetriebs beizutragen, den Landwirten Gelegenheit zu bieten, die Leistungsfähigkeit der einheimischen Tierzucht darzutun, und dieser, sowie auch dem Metzger- und Viehhandels-gewerbe den Absatz zu fördern und neue Quellen zu erschließen.

Zur Ausstellung sollen kommen: Ochsen, Farcen, Rinder, Kühe, Kälber, Schweine und Schafe, und zwar in denselben Klassen, wie sie auf dem Stuttgarter Schlachttiermarkt gehandelt und notiert werden. Als der geeignete Zeitpunkt für die Abhaltung der Schlacht- und Mastviehausstellung wurden die Tage 16.—18. April 1910 vor und während des Stuttgarter Pferdemarkts in Aussicht genommen. In dem neuen hiesigen Vieh- und Schlachthof sind für die Ausstellung vorzüglich eingerichtete Räume vorhanden. Neben den vom Gemeinderat bereitgestellten Mitteln stehen außerdem Beiträge von der Kgl. Zentralstelle für die Landwirtschaft, vom Viehhändlerverein, von der Fleischreinigung, von 6 landwirtschaftlichen Gewerkschaften u. a. zur Verfügung, so daß eine ansehnliche Zahl von Preisen und Ehrenpreisen zur Verteilung gelangen kann.

Neu und von besonderem Interesse für Landwirte, Metzger und Händler, aber auch für das konsumierende Publikum dürfte der Schlachttierwettbewerb sein, indem erst daraus sich ein Bild gewinnen läßt, was der Stuttgarter Fleischmarkt verlangt, und was für den Stuttgarter Konsum als die gewöhnliche Mastweise zu bezeichnen ist; haben sich doch gerade in dieser Beziehung die Verhältnisse gegenüber früher nicht unwesentlich geändert, indem nicht mehr der reichliche Fettschmelz, sondern die Fleischfülle bei der Wertigkeit des Schlachttiehs den Ausschlag gibt und es so die Aufgabe des Züchters ist, Tiere mit hohem Fleischreichtum bei verhältnismäßig geringem Fettschmelz dem Markt zur Verfügung zu stellen, d. h. Fleisch in bester Güte, größter Menge und in dem für den Verbraucher wünschenswertesten Reistigkeitsgrad auf der Ausstellung vorzuführen.

Die Zentralstelle für die Landwirtschaft legt Wert darauf, in der Ausstellung die Leistungsfähigkeit der württembergischen Tierzucht zum Ausdruck zu bringen; sie hat sich daher angelegen sein lassen, die Landwirte zur reichen Beschaffung der Ausstellung aufzufordern, so daß Aussicht besteht, daß der Metzger, Händler und Kommissionären gute Gelegenheiten geboten ist, Einkäufe zu machen und dadurch nicht nur vorübergehende, sondern unter Umständen dauernde Handelsbeziehungen zu den Produzenten anzuknüpfen.

Mit der Schlacht- und Mastviehausstellung soll nach den neuesten Beschlüssen des Gemeinderats vom 16. Dezember v. J. eine Fleischhausausstellung verbunden werden. Nach den Erfahrungen in anderen Großstädten darf angenommen werden, daß gerade diesem Teil der Schlacht- und Mastviehausstellung in Stuttgart insbesondere seitens des konsumierenden Publikums das meiste Interesse entgegengebracht wird. Endlich ist beachtenswert, auf der Schlacht- und Mastviehausstellung eine Neben-ausstellung von Futtermitteln (Mastfütterungsmitteln), Gerätschaften und Maschinen für die Futterzubereitung und für das Metzgergewerbe zuzulassen, um so auch dem Gewerbe und der Industrie in weiterem Umfang Gelegenheit zu bieten, die mit der Ausstellung in Zusammenhang stehenden Erzeugnisse den Interessenten und dem größeren Publikum vorzuführen und auch nach dieser Richtung hin anregend und belehrend zu wirken.

Württembergische Traubenimport.

Im vergangenen Jahr wurden bei den württemberg. Zollstellen 50 265 Dtzl. Trauben zur Weinbereitung verzollt. Gegenüber dem Jahr 1908 bedeutet das einen Rückgang von 11 362 Dtzl. Die Haupternteherkunft dieses Jahr aus Italien statt und nicht, wie im vorhergehenden Jahr aus Oesterreich. Die Einfuhr aus Oesterreich hat eine Einbuße von nicht weniger als 11 000 Dtzl. erlitten. An Tafeltrauben wurden über württembergische Zollstellen eingeführt 1909: 16 609 Dtzl., 1908: 10 578 Dtzl., 1907: 7321 Dtzl. Der Rückgang der Weintraubeneinfuhr ist wohl darauf zurückzuführen, daß die inländische Weinreife im Herbst mit 24 600 Hl. gegenüber dem Herbst 1908 mit 24 326 Hl. sich erheblich besser stellte.

Schwann. Das Schultheißenamt verkauft am Freitag den 11. Februar 1910, vormittags 10 Uhr aus dem Gemeindeveld Abt. Schelmenbusch: Langholz, Bauftangen, Hagftangen, Hopfenftangen, Rebfteden, Bohnenfteden und eichene Verbftangen.

Weiler. Die Gemeinde verfteigert aus ihrem Gemeindeveld mit Borgfrist bis zum 1. Oktober d. J.: Eichen, Buchen,

Birken, Hainbuchen, Forlenfämme, Röhre, Lärchen. Zusammenkunft Montag, 14. Febr. morgens 9 Uhr beim Rathaus.

Änderungen im württ. Staatsministerium.
Der Rücktritt des Ministers des Innern von Pischel, der binnen kurzer Zeit zu erwarten ist, wird folgende Änderungen im württembergischen Staatsministerium nach sich ziehen. Der Ministerpräsident v. Weizsäcker übernimmt das Kultusministerium, während der bisherige Kultusminister

von Fleischauer Minister des Innern wird. Für die Verkehrsabteilung des Ministeriums des Auswärtigen soll ein eigenes Verkehrsministerium geschaffen werden, an dessen Spitze der jetzige Generaldirektor von Stieler tritt.

Kaiser-Otto Hafermehl das Beste für Kinder u. Kranke.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Art. 15 Ziff. 2 und der Art. 51 und 52 des Landespolizeistrafgesetzes vom 27. Dezember 1871/4. Juli 1898, sowie des § 7 der Kgl. Verordnung betreffend das polizeiliche Meldewesen vom 25. Mai 1901 werden vom Ortsvorsteher unter Aufhebung der bisherigen ortspolizeilichen Vorschriften vom 16. April 1894 und mit Zustimmung des Gemeinderats vom 28. Januar 1910 und Vollziehbarkeitsklärung des Kgl. Oberamts vom 3. Februar 1910 folgende

Ortspolizeilichen Vorschriften

betreffend die An- und Abmeldung der durchreisenden Fremden und Kurgäste in der Stadt Wildbad mit den Parzellen Bindhof, Sommerberg und Hochwiese. erlassen:

§ 1.
Sämtliche durchreisende Fremden (Badegäste, Luftkurgäste, Geschäftsreisende, Vergnügungsreisende, Besuche u. s. w.), welche in Gast- oder Privathäusern für Entgelt oder unentgeltlich Wohnung nehmen, sind von dem Wohnungsgeber bei dem Stadtschultheißenamt an- und abzumelden.

§ 2.
Diese An- und Abmeldungen haben während der Badesaison (1. Mai bis 30. Sept.) jeden Tag morgens längstens bis 8 Uhr, und während der übrigen Zeit des Jahres spätestens bis morgens 11 Uhr bezüglich aller während des vorangegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen bzw. abgereisten Fremden zu geschehen.

§ 3.
Zu den An- und Abmeldungen werden besondere Zettel vom Stadtschultheißenamt unentgeltlich abgegeben und zwar:

- a. für Anmeldungen, von über 2 Tage hier verweilenden Fremden, von weißer Farbe.
- b. für Anmeldungen, von bloß bis zu 2 Tagen hier anwesenden Fremden, von roter Farbe.
- c. für Abmeldungen von grüner Farbe.

Erfolgt die Abreise der unter b genannten Fremden vor erfolgter Anmeldung, so kann die Abmeldung mittelst eines Vermerks auf dem Anmeldezettel geschehen.

Für die Verwendung der richtigen Formulare und die genaue, deutliche, leserliche Ausfüllung der An- und Abmeldezettel ist der Wohnungsgeber strafrechtlich verantwortlich.

§ 4.
Verfehlungen gegen diese Vorschriften werden auf Grund des Art. 15 Ziffer 2 des Polizeistrafgesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 8 Tagen geahndet.

Dies wird zur Kenntnis der Einwohnerschaft gebracht.
Wildbad, den 5. Februar 1910.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Kinder-Lebertran
aus der Drogerie H. Grundner

wird wegen seines angenehmen und milden Geschmacks namentlich von Kindern gerne genommen.

Neu eingetroffen:
Satin-, Seiden-,
Sammet-, Tüll- und
Spachtel-Stoffe,
Spitzen, Besatzartikel,
Borden, :: Stickereien,
Bänder usw. usw.
zu sehr billigen Preisen.

Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Während der
weißen Woche
300 Stück
gestrickte Kinderkittelle

zum Ausfuchen
per Stück 10 Pf., 20 Pf., 35 Pf., 50 Pf.
Wert das dreifache

Ph. Bosch, Wildbad.

**Letzte große Stuttgarter
Geld-Lotterie**

zu Gunsten des Umbaus der Kiederhalle in Stuttgart,
Ziehung am 16. März 1910.
Lose à 2 Mk., 6 Lose 11 Mk., 11 Lose 20 Mk.
2029 Geldgewinne mit 60000 Mk.
Hauptgewinn 30000 Mk., 6000 Mk., 2000 Mk.

W. Bott.

Forstamt Wildbad.
**Schlagraum-
Verkauf**

Am **Mittwoch, d. 9. Febr.**
Abends 7/8 Uhr in der Rembach-
brauerei kommt der Schlagraum aus
1. Abl. 10. Hannelehütte, 19 vor-
dere Kriegswaldbene und 26 Kohl-
steigle in zusammen 7 Losen; ferner
eine Portie Handwerks Holz (teils auf
dem Stock bei der Pfeiserwiese)
öffentlich zum Verkauf.

Chemisch reinen
Milch-Zucker
besonders zur Säuglingsernährung
geeignet, empfiehlt
Drogerie H. Grundner.

Mädchen Gesuch.
Kräftiges fleißiges
Mädchen

im Alter von 18 — 20 Jahren,
welches allen häuslichen Arbeiten
vorstehen kann, wird auf 1. oder
15. März gesucht.
Zu erfragen in der Expedition
dieses Blattes. [21]



Max Dettinger
Pforzheim
Zerenerstr. 3.
(kein Laden.)
Sport Spezial Geschäft
Schlitten
Schlittschube
Schneeschuhe
und
kompl. Ausrüstungen
von einfach bis feinst
und äusserst vorteilhaft.

**Weiss- und
Rot-Weine**

(über die Straße) in verschiedenen
Preislagen empfiehlt
Fr. Kessler
Weinhandlung.

**Schuh- und
Lederfett**

sowie
Wagenschmiere
empfiehlt
Karl Rath, Gerber.

Cognac

in Flaschen
in diversen Preislagen
Griechische Weine
(Mavrodaphne u. Achaier)
empfiehlt
Chr. Brachhold,
Olgastraße.

Jeden Tag frischen
Tafel-Butter

sowie frische bayerische
Trink-Bier
empfiehlt
Chr. Batt.

Nähmaschinen

von 55. Mk an
mit Garantie.
Sowie bessere
Marken wie:
**Kaiser, Pfaff,
Opel, Grigner,
Phönix, Rau-
mann usw.**



Heinrich Bott.

Bleyle's Knaben-Anzüge



passen für jede Jahreszeit, kleiden
vortrefflich und sind von unüber-
troffener Haltbarkeit.
Nach starker Abnutzung erforder-
licher Reparaturen sowie Verlängern
von Ärmeln und Hosentagen besorgt die
Firma schön und billig und in fast
unsichtbarer Ausführung.
Verkaufsstelle in Wildbad:
Albert Lipps
König-Karlstraße 88.

Mitteilung.

Erlaube mir, auf meine
Niederlage der Firma **Gebr. Sepp** in Pforzheim
in

**Silber-Bestecken
und Tafelgeräten**

zu **Fabrikpreisen** aufmerksam zu machen.
Sämtliche Fabrikate sind auf hartem, silberweißen
Reinsilber (Alpaca) schwer versilbert; unübertroffen an
Güte und Schwere der Versilberung bei größter Preis-
würdigkeit; in den feinsten Hotels und Privathäusern
eingeführt.
Wiederver Silberung und Reparaturen von Be-
stecken und Silberwaren aller Art, auch fremder
Fabrikate werden pünktlich und billig ausgeführt unter
Gutschrift des vorgefundenen Silbers, wodurch sich der
Preis bedeutend ermäßigt.

:: Auf größere Bestellungen Preisermäßigung ::
C. Aberle sen.
Inh. E. Blumenthal.

Raumann's Nähmaschinen



Jährliche Produktion 100.000 Stück
sind in einer Anzahl von über 2 Millionen
über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat,
das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat.
Der Welt Ruf, den die **Raumann'schen**
Maschinen genießen, bietet jedem Käufer sichere
Garantie für ihre hervorragende Güte und
Sebiegenheit.

Zur Kunststickerei sind Raumann's
Nähmaschinen besonders geeignet.
Alleinverkauf der „Raumann-Maschine“ mit Kugellager-Bestell-
und patentierter Fußbank nur bei

G. Grübel, Stuttgart
Vertreter für Wildbad:
H. Rieyinger, Messerschmied.
:: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::



**Schwarzwald-
Hotel.**
Dienstag, d. 8. Februar cr.,
von nachmittags 3 Uhr ab,

Großer Maskenball

Masken sind willkommen. Eintritt frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Fritz Schmid.